

Wolfgang Fritz Haug

LABYRINTH UND GRUNDGESETZ

Der Fall Hofstätter und die "Gruppendynamik"¹

Ist die Aufregung um den „Fall Hofstätter“² glaubwürdig? Meinen die Proteste wirklich den Faschismus? Treffen sie ihn in der *Person* Hofstätter? Ist dieser wirklich ein „Wirkkopf“ (Lüth) oder ein „Außenseiter“ (FAZ)?

Er ist weder das eine noch das andere. Er ist der typische Vertreter einer wissenschaftlichen Richtung, für die „Anpassung“ der oberste Wert ist, nach dem ihre Formulierungen sich ausrichten. Die „Klarheit“ seiner pessimistischen Lehre vom Menschen ist bestechend. Seine skeptischen, an Experimenten mit Ratten geschulten Analysen menschlicher Verworrenheit — das Labyrinth ist ihm eines der „gültigsten Symbole für die Befindlichkeit des Menschen in der Welt“ (SM, S. 187) — haben großen Einfluss ausgeübt auf den Wissenschaftsbetrieb. Er ist weiterhin anerkannt. So kann G. Mauz in der „Welt“ schlussfolgern, „dass ein international geachteter Psychologe wie Hofstätter, ein anerkannter Kollege der Bühler, Alexander, Kimball, Allport und Lazarsfeld, der Nachfolger Sterns und Bondys in Hamburg, unmöglich ein Faschist und Antisemit, ein Anwalt autoritärer Systeme und ihrer Verbrechen sein kann“. Obgleich nicht einzusehen ist, welcher Logik zufolge es „unmöglich“ sein sollte — Martin Heidegger, Carl Schmitt, Carl Gustav Jung, Arnold Gehlen und andere mehr haben den Gegenbeweis erbracht! —,

¹ Zuerst erschienen in: *konkret*, Nov. 1963, 15-21

² 1963 veröffentlichte Hofstätter in der Wochenzeitung *Die Zeit* einen Artikel mit dem Titel „Bewältigte Vergangenheit?“, der mit seiner Forderung nach einer Generalamnestie für NS-Verbrechen einen Eklat auslöste.

sind wir, wie Hofstätter sagen würde: „subjektiv überzeugt“, dass er kein „Anwalt von Verbrechen“ ist. Aber ist er ein Anwalt der Demokratie?

EIN NAPOLEON ZU WENIG

Was hat er geäußert? — Das Reden von der „bewältigten Vergangenheit“ sei unsinnig, und: „Man sollte doch wohl von einer Konzeption der Zukunft ausgehen, in deren Dienst das Fertigwerden mit diesem oder jenem Aspekt der Vergangenheit zu stehen hätte.“ Zeitgeschichte sei ebenfalls höchst problematisch, denn „Geschichte treiben“ heiße, eine Herrschergestalt „jeweils aus ihren Bedingungen heraus und von ihren Zielen her verstehen [...] ohne Parteinahme, daher auch sine ira et studio“. „So betrachtet, ist für die Franzosen Napoleon heute schon ein legitimer Gegenstand der Geschichte, Hitler ist es für uns Deutsche bestimmt nicht.“ Gemeint ist: *noch* nicht. Gemeint ist wohl auch: wie Napoleon einmal eine Art Hitler war, so ist Hitler im Grunde eine Art Napoleon. Noch darf man es nicht sagen.

Weiterhin befürwortet Hofstätter einen „Akt des Staates [...], der zwar die Schuld der Täter nicht tilgt, aber auf deren Bestrafung verzichtet.“ Die Täter würden sich dann vor Gott zu verantworten haben. Für eine Amnestie führt Hofstätter zwei Begründungen an: Zum ersten werde die Rechtsstaatlichkeit gefährdet durch öffentliche Kritik an den milden Urteilen, die von den Gerichten gegen Naziverbrecher gefällt werden. „Sie wird gefährdet, weil man in breitester Form über die Gerichte spricht und den für den Staat notwendigen Respekt gegenüber den Gerichten in gefährlichem Ausmaß vermindert.“ Zum andern sei die Schuldfrage nicht beantwortbar, weil „nämlich die NS-Täter die Uniformen des Dritten Reiches trugen“ und weil dessen „oberster Kriegsherr den Juden quasi den Krieg erklärt“ hätte (Brief an die NS-Z).

Dieser letzte Satz ist es, der — mit Recht — den Widerspruch erst richtig hervorrief. Und doch ist gerade er, einem weithin herrschenden Wissenschaftsbegriff zufolge, wissenschaftlich — das heißt ‚methodologisch‘ — abgesichert. „Das war eine rein historische These, dass es für Hitler, also aus der Sicht Hitlers, eine Kriegshandlung war. Ich behaupte damit nicht, es seien Kriegshandlungen gewesen, sondern mache nur eine Aussage über die Mentalität Hitlers. Sie soll niemanden entschuldigen. Es ist eine historisch richtige Aussage. [...] ein richtiger Satz. Dieser Satz hat eine rein nach rückwärts gerichtete Bedeutung, nämlich eine Aussage über das, was Hitler sich gedacht haben mag. Als Psychologe versuche ich, die Situation zu rekonstruieren, aus der Menschen handeln. Das hat mit Werturteilen gar nichts zu tun“ (SPIEGEL-Gespräch in Nr. 38/1963). Es ist aber sehr die Frage, ob man zugleich Demokrat sein und über Faschismus und Auschwitz so reden kann, dass es "mit Werturteilen gar nichts zu tun" hat.

Wenn das wissenschaftstheoretische Postulat der „Wertfreiheit“ andere Aussagen als die obigen nicht erlaubt, so hätte dies im Zeichen seiner dogmatischen Anerkennung als Kriterium für Wissenschaftlichkeit die Konsequenz: man könnte nicht zugleich Wissenschaftler und Demokrat sein oder letzteres allenfalls im Privatleben.

So gesteht Hofstätter in seiner *Einführung in die Sozialpsychologie* dem Wissenschaftler zu, „als Privatmann“ könne er etwa die Judenverfolgung ablehnen; als Wissenschaftler aber sei er verpflichtet, „sie in neutraler Einstellung zu untersuchen. Diesem rein wissenschaftlichen Anliegen dürfte es zugute kommen, wenn er sich nicht mit einer der beiden Gruppen — den Vernichtern oder den Vernichteten — identifiziert“ (ESP, S. 438).

ZERSTÖRUNG DER VERNUNFT

Die Empörung über Hofstätters Äußerungen trägt wirre Züge. Rudolf Walter Leonhardt brachte in der „Zeit“ (Nr. 36/1963) einige Proben der brieflichen und telefonischen Beschimpfungen und Bedrohungen, die in den letzten Wochen an Hofstätter ergangen sind. Wir teilen entschieden Leonhardts Abscheu vor solchen Tönen. Auch scheint uns ein Zusammenhang zu bestehen zwischen der emotionalen Gewalttätigkeit der Beschimpfungen und ihrem äußerst dürftigen Gehalt an politischer Argumentation, die beweisen könnte, dass vom Faschismus und seinem gesellschaftlichen Fundament — das auch heute noch, wenig verändert, fortbesteht — viel begriffen ward.

Andererseits unterschätzen wir aber auch nicht die praktisch-politische Bedeutung einer solchen ‚Gegenbesetzung‘, so irrational sie ist: ihre Heftigkeit ist nicht nur ein Gradmesser für die eigene Nähe zum Faschismus, gegen den sie die potentiellen Faschisten abschirmt, sondern auch ein effektiver Damm, der zur Zeit wirklich etwas leistet, indem er uns vorübergehend vor der Wiederkehr des Vergangenen bewahrt. Hofstätters Empfehlungen zeugen zwar von mehr Konsequenz als das politische Verhalten der Gesellschaft. Aber deren Inkonsequenz ist der Widerspruchslosigkeit Hofstätters vorzuziehen, lässt uns die Widersprüchlichkeit der Gesellschaft doch den letzten Freiraum. Folgten die Herrschenden erste Hofstätters Empfehlungen und ließen die Bürger sich dies gefallen, so wäre es bald aus mit dem Nachkriegstraum von Freiheit. Gegenbesetzungen allein schützen auf die Dauer allerdings auch nicht: das Vergangene ist bloß verdrängt. Das bloß Verdrängte kehrt aber allemal wieder, wenn auch nicht notwendig in der alten Gestalt.

Um die Diskussion über den "Fall Hofstätter" aus den Regionen des Ressentiments und der Verbalinjurien herauszuhalten, schlagen wir vor, statt

der Person Hofstätter einen bestimmten Wissenschaftsbegriff zur Diskussion zu stellen, der auch — aber nicht nur — der seine ist, und dem sich allerdings autoritäre und für die Demokratie verhängnisvolle Implikate nachweisen lassen.

Eine solche Diskussion hat noch kaum stattgefunden. Viele der akademischen Wegbereiter des Faschismus konnten in der Bundesrepublik wieder zu Einfluss kommen, machten sie nur genug 'abendländische' Gesinnung glaubhaft. Die Aufarbeitung der Vergangenheit müsste aber gebieterisch eine Auseinandersetzung mit jenen Theorien und 'Methoden' verlangen von denen — um es übertrieben vorsichtig zu sagen — kein Widerstand gegen den Faschismus ausging. Die weitverbreitete Blindheit gegenüber der politischen Bedeutung akademischer Auseinandersetzungen entspricht einer gewissen Geringschätzung der theoretischen Abstraktion, als hätte diese mit der Anschaulichkeit auch die Realitätsmächtigkeit abgestreift. Das Gegenteil ist aber der Fall. Von akademischen Kathedern herab wurde ein wesentlicher Beitrag zur ‚Zerstörung der Vernunft‘ und zur Vorgeschichte des Faschismus geliefert. An dieser Stelle kann nur auf die Dringlichkeit einer solchen Auseinandersetzung hingewiesen werden! Um aber nicht bei bloßen Behauptungen stehenzubleiben, skizzieren wir im Folgenden einige Züge von Hofstätters ‚Weltanschauung‘ und wissenschaftlicher Methodik.

WIEDERVEREINIGUNG UND HEIM INS REICH

In Hofstätters Büchern finden sich hier und da, in Nebensätze oder Fußnoten verstreut, beispielhafte Bezugnahmen auf Gegenwartspolitik und jüngste Geschichte. Und da erweist sich denn, dass die „Verpflichtung, sie in neutraler Einstellung zu untersuchen“ (ESP, S. 438), entschieden dem Nazismus und der Judenverfolgung zugute kommt.

Bedarf er abschreckender Beispiele, so greift er immer wieder auf die Nachkriegszeit und ihre Politik der „Entnazifizierung“ zurück. Nicht etwa unter dem Eindruck von Weltkrieg und „Endlösung“, sondern in den ersten Nachkriegsjahren hat „die nicht chaotische Konstitution (der Welt) vielen von uns zweifelhaft zu werden“ begonnen (GrD, S. 76). Oder er handelt ganz allgemein von „diktatorischen“ Eingriffen in die Gesellschaft, die nicht zu verantworten wären — der Leser glaubt schon, es gehe um die NS-Politik, aber nein: gemeint ist „etwa der groteske Vorsatz der ‚Umerziehung‘ einer Nation durch Besatzungsbehörden“ (SP, S. 89). Oder er nimmt Stellung gegen „gewisse politische Prozesse der ersten Nachkriegsjahre“: bei diesen Prozessen sei es nicht um „Rechtsfindung innerhalb einer Gruppe“ gegangen, „sondern um die juridisch verbrämte Rache einer Gruppe an einer anderen bzw. [...] um die Verfolgung von Außenseitern“ (GrD, S. 83). Durchweg beweist er großes Verständnis für die frischgebackenen „Außenseiter“ von 1945, die übrigens sehr wenig uniform gedacht hätten, als sie noch Mitglieder der triumphierenden NSDAP waren, und denen erst „die unterschiedslose Verfemung ihrer Mitglieder in den ersten Nachkriegsjahren [...] ein verstärktes Wir-Erlebnis nahelegte“ (GrD, S. 118).

Minderheiten würden im Allgemeinen verfolgt, weil sie „im Grunde verhinderte Eliten sind“ (ESP, S. 453). So sei die Judenverfolgung veranstaltet worden, um die Juden daran zu hindern, zur Elite zu werden. erinnert dieses Theorem schon peinlich an die faschistische Theorie von der ‚Verschwörung des Weltjudentums‘, so legt Hofstätter diese im Fortgang des Gedankens neu auf: „Mutatis mutandis könnte jedoch eine Strategie der Minorität in Frage kommen, die darauf abzielte, ihre wildesten Gegner ebenfalls mit dem Stigma des ‚Feindes‘ auszustatten und z. B. in einem Lande, das gegen autoritär geführte Nationen im Felde steht, als ‚Faschisten‘ brandmarken“ (ESP, S.

455). Dieser Satz ist recht vieldeutig. Er könnte u.a. zu verstehen geben, dass es eine (jüdische) Minderheit ist, die mittels des Antifaschismus zur Macht strebt.

Hofstätter, der die Kontinuität der NS-Politik mit der heutigen Politik des Westens betont, verknüpft mit einem Rückblick auch den Ausblick auf die ‚Wiedervereinigung‘: „ein Jubel, der den beim Anschluss Österreichs im Jahre 1938 wohl noch überträfe“ (GrD, S. 120).

FÜHREN UND FÜHREN LASSEN

Hofstätter will die Vorstellung berichtigen, die uns meinen lässt, zwischen Demokratie und absolutistischer Diktatur bestehe ein unversöhnlicher Gegensatz. „Zwischen den beiden Thesen dass der Herrscher von Gottes Gnaden eingesetzt sei, und dass alle Gewalt vom Volke ausgehe, besteht nur ein scheinbarer Gegensatz. Um nämlich die ihm vom Gefolge eingeräumte Vollmacht verwenden zu können, muss ein Führer an seinen Auftrag glauben“ (GrD, S. 134). Muss er „Stimmen“ hören wie de Gaulle alias Jeanne d'Arc? Oder hat ihn die Vorsehung mit dem ‚Glauben‘ an seinen ‚Auftrag‘ begnadet? Welches mystische Charisma bewirkt, dass der Führer Verwendung hat für die ihm vom Gefolge eingeräumte Vollmacht? Und wie kommt jenes dazu, ihm diese einzuräumen?

Wir vermerken einstweilen ein großes Fragezeichen und folgen Hofstätters Überlegungen: Die Faschisten hätten ihren Erfolg der Tatsache verdankt, „dass sie —um zu führen— sich führen ließen, d. h. die Weltanschauung des mittelständischen Bürgertums übernahmen und zugleich übersteigerten“ (GrD, S. 140). Die eigentümliche Verschränkung von ‚Führen‘ und ‚Sich-führen-lassen‘ im Bezug auf den Faschismus müsste aus der historischen

Dialektik des Spätkapitalismus heraus dargestellt werden; die undialektische Formel bleibt verharmlosender Unsinn. Der positivistischen Sprechweise Hofstätters müsste es verwehrt sein, die Vokabel ‚führen‘ als bloße Metapher zu gebrauchen. Denn effektiv haben die Nazis geführt und sich nicht führen lassen vom mittelständischen Bürgertum, das sie übrigens nicht anders als die unteren Klassen ruiniert haben. Dass die Nazis ihren Erfolg nicht zuletzt dem Großbürgertum verdanken, das ihren Propagandaapparat finanzierte, erwähnt Hofstätter mit keiner Silbe. Dafür fügt er „verständnisvoll“ einen Satz an, der sich wie ein Urteil über das Unterscheidungsvermögen seiner eigenen Begriffe liest: „Wie aber sollte man in einer solchen Lage noch zwischen dem Helden, als dem Beistand im Kampf gegen die ‚Dekadenz‘ und dem Diktator zu unterscheiden vermögen?“ (Ebd.) Sein Wissenschaftsbegriff, der ihn verpflichtet, den sozialen Erscheinungen „gegenüber die Haltung des bloßen Beschauers zu wahren“ (ESP, S. 9), verbannt Kritik aus der Wissenschaft, die bloß noch registriert: „Wir stellen ‚das Führen‘ gar nicht in Frage, es erscheint uns als eine Tätigkeit, die im Reziprozitätsverhältnis der Gruppe gründet“ (GrD, S. 136).

Für Hofstätters Analysen gilt, wessen Walter Benjamin den Historismus überführte, als er die Frage aufwarf, „in wen sich denn der Geschichtsschreiber des Historismus eigentlich einfühlt. Die Antwort lautet unweigerlich, in den Sieger. Die jeweils Herrschenden sind aber die Erben aller, die je gesiegt haben. Die Einfühlung in den Sieger kommt demnach den jeweils Herrschenden allemal zugute.“ Dieses Argument gibt Antwort auf Hofstätters Vorschläge zur Gestaltung des Geschichtsunterrichts. Unmittelbarer als die ‚Einfühlungen‘ des Historismus kommen Hofstätters ‚gruppendynamische‘ Analysen den jeweils Herrschenden zugute. Was er schlussfolgert, lässt an die Propaganda denken, mit der Hitler Anfang der dreißiger Jahre dem noch

zögernden Bürgertum die Angst vor dem 'Führerstaat' nehmen wollte. „Der Führer machte sich somit zum Anwalt der bestehenden Ordnung, während er ursprünglich darauf abgezielt hatte, eine neue Ordnung zu schaffen” (GrD, S. 135). Wohlgermerkt, dieser Satz soll nicht auf bestimmte geschichtliche ‚Abläufe‘ anspielen, sondern ein ‚Naturgesetz‘ der ‚Gruppe‘ *überhaupt* zum Ausdruck bringen. Wo immer einer zum Führer sich aufschwingt, verhalte es sich so. Daher also „nur ein scheinbarer Gegensatz“ zwischen Volksherrschaft und Führerstaat.

PSYCHOLOGIE ALS ENTSTÖRUNGSTECHNIK

Dass der Wissenschaftler „gegenüber“ den psychischen, sozialen oder geschichtlichen Abläufen die „Haltung des bloßen Beschauers zu wahren“ hat, setzt ihn in eigentümliche Analogie zu den Herrschenden. Denn nach Hofstätter besteht deren Herrschaftstrick, besteht die „Geschicklichkeit“ des politischen Führers wie des Hypnotiseurs den jeweils Unterworfenen gegenüber“ darin, den Ablauf vor allem nicht zu stören“ (GrD, S. 144). „Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich damit den Forschungsimpuls der neueren Gruppendynamik kennzeichne: Die Maschine entstören!“ (Ebd., S. 42). „Maschine“ dient ihm als Metapher für soziale Organisation, unter dem Leistungsaspekt betrachtet. „Man denke an eine Heeresdivision oder an die Belegschaft eines Werkes der Großindustrie“ (Ebd., S. 40f). Es bleibe „zu erwägen, ob die Organisation von Großgruppen nicht eine Kunst sei, die wir noch gar nicht richtig meistern“ (Ebd.). Zumeist würde der Fehler gemacht, dass „die subjektive Befindlichkeit der einzelnen Gruppenmitglieder“ in solchen Organisationen zu wenig eingeplant und euphorisch gehalten werde. Derartige Gesichtspunkte sowie eine Grundlagenforschung, die geeignet ist, die entsprechende Sozialtechnik zu fundieren, soll die Sozialpsychologie nach

Hofstätters Willen beisteuern. Sie entspringe, heißt es an anderer Stelle, „aus dem Verlangen, gewisse kritische mitmenschliche Situationen und die in ihnen auftretenden Stellungnahmen des Individuums so zu lenken, dass ein bestimmtes System mitmenschlicher Beziehungen (d.i. eine weitere oder engere Gruppe) die Ziele, die es sich stellt oder gestellt hat, besser erreichen kann" (SP, S. 15). „Mögen die Bemühungen der Psychologie um die allgemeine Menschenkenntnis (Diagnostik) mindestens zum Gutteil als auf die Etablierung, Sicherung und Festigung sozialer Strukturen gerichtet aufgefasst werden, so gilt dies in noch höherem Maße von der übrigen Tätigkeit unseres Fachs" (PL, S. 281). Was er unter den gegenwärtigen Verhältnissen als die Aufgabe seiner Wissenschaft ansieht, umriss Hofstätter 1962 an der Freien Universität Berlin in einem Vortrag zum Thema "Wissenschaft und Verantwortung": die Sozialpsychologie habe die Aufgabe, die Menschen zu einem Verhalten zu bringen, wie es etwa dem Paragraphen 1 der Straßenverkehrs-Ordnung entspreche. (In der gedruckten Fassung des Vortrags ist dieser Satz übrigens weggelassen.)

„LEITUNG AM ANDEREN"

„Es hätte wenig Sinn, die Selbstdeutung des Menschen in der modernen Gesellschaft auf den im Grunde unfruchtbaren Negativismus der Kulturkritik einzustellen." Dagegen hält Hofstätter es „jedoch nicht für abwegig, daran zu denken, dass uns die Phase der Leitung am anderen den Weg zu einer neuen Frömmigkeit öffnen könnte" (SM, S. 201). Was die „Leitung am anderen" meint, lässt sich, wie uns scheint, mit einer weniger verharmlosenden Vokabel treffend ausdrücken: Manipulation.

Die ‚Gruppendynamik‘, Naturwissenschaften wie der ‚Thermodynamik‘ nachgebildet, soll die ‚Naturgesetzmäßigkeiten‘ erforschen, die das Miteinander der

Menschen unmittelbar, nämlich: ohne durch bestimmte Inhalte oder gesellschaftliche Verhältnisse vermittelt zu sein, regulieren. Die dafür entwickelte experimentelle Methode soll „damit letztlich das Menschsein dem Menschen verfügbar" machen (GrD, S. 45). Hofstätter verwechselt dabei *bestimmte Menschen mit dem Menschen überhaupt*. Auch in den KZs wurde „das Menschsein dem Menschen verfügbar" gemacht. Für Hofstätter ist keine Frage, worauf doch alles ankommt: *Wer verfügt? Über wen wird verfügt? Welches sind die Zwecke?* Selbst wenn Hofstätter als Privatmann unterscheiden wollte, so ist sein Begriffsapparat für derlei Unterschiede blind. Daher wird, wo immer 'der Mensch des Menschen Wolf' ist, seine Sozialpsychologie mit den Wölfen heulen.

UTOPIE UND ORDNUNG

Wie das Verhalten gewisser Neurotiker ist das Denken Hofstätters angelegt, als wolle es absolut immun sein gegen Enttäuschung. Was die Aussagen gefährden könnte, ist in sie hereingenommen als statistischer Unsicherheitskoeffizient oder derart, dass ein bestimmter Erkenntnisverzicht konstitutiv den ‚positiven‘ Erkenntnisleistungen zugrundeliegt. Dies kennzeichnet etwa seinen in der Nachfolge Paretos und Mannheims totalen Ideologiebegriff, der ihn zur Rehabilitierung von Aberglaube und Vorurteil führt. Vielleicht erklärt sich diese Haltung — ähnlich wie der Heideggersche Nachkriegsbuddhismus — aus der Enttäuschung am Nationalsozialismus. Zur ‚Geistesgeschichte‘ der beiden postfaschistischen Jahrzehnte dürfte diese Enttäuschung unermesslich viel beigesteuert haben. Es scheint, als habe Hofstätter, der 1941 „jeder Ortsgruppe der NSDAP einen beratenden Psychologen" zuordnen lassen wollte, weil er der Meinung war, nach der Entmachtung der christlichen Kirchen hätte „die politische Organisation die

Aufgabe der seelsorgerischen Betreuung erhalten" (*Krise*), — es scheint als hätte er sich das notorische *Einmal und nie wieder* der reuigen 'Ehemaligen' geschworen. Erkenntnis soll bloß noch notieren, was ist. Sein Ideal erblickt dieser ‚pessimistische Positivismus‘ in den mathematischen Naturwissenschaften, die in den politisch so unruhigen Zeitläuften nichts riskieren. Der Preis, den Hofstätter für die ‚Unanfechtbarkeit‘ seiner Erkenntnisse entrichtet, ist deren tödliche Hoffnungslosigkeit und Absurdität. Vielleicht sind die in seinen Schriften immer wiederkehrenden Zynismen als verstockte „Gegenhoffnungen“ Symptome dessen, dass er bei sich selber manche bessere Einsicht verdrängt oder dass er nicht ganz in der Identifikation mit der jeweiligen ‚Ordnung‘ aufgeht. So paradox es klingt: gerade die höhnisch anmutende Weise, in der seine Ausführungen immer wieder auf seine abscheulichen Rattenexperimente zurückkommen mit dem Gestus: eigentlich sind wir ja alle Ratten, verrät vielleicht die Einsicht, dass die Sozialtechnik, die an solchen Experimenten sich schult, Menschen wie Ratten behandeln wird.

Praktisch bedeutet Hofstätters „Institutionalismus“, bedeutet seine theoretische Fetischisierung von Ordnung überhaupt eine Parteinahme für jene sozialen Mächte, die an einer Rückbildung der Demokratie zum autoritären Staat arbeiten. So kann man sagen, dass das Grundgesetz der Bundesrepublik und die darin verbürgten Grundrechte, die im Grunde samt und sonders ‚utopischen‘ Charakter haben, Wirklichkeit gewinnen und erhalten werden nur, wenn es gelingt, die ‚statistischen Naturgesetze‘ der ‚Gruppendynamik‘ zu ändern. Eine Wissenschaft, die sich verbündet mit den Hoffnungen der Menschen, wie sie etwa in den Grundrechten ihren Ausdruck finden, wird in der Kritik des Bestehenden unter dem Zukunftsaspekt des Seinsollenden ihre Aufgabe sehen.

Die Demokraten dürfen den politischen Implikationen einer anthropologischen oder soziologischen Theorie gegenüber nicht gleichgültig bleiben, auch wenn diese Theorie die Dinge „exakt“ so beschreibt, wie sie sind. Es gilt einzusehen, dass es „eine Formel aller Gemeinheit sein kann, die Dinge zu nehmen, wie sie sind, im Sinn, sie dabei zu belassen“.³

ZITIERTE SCHRIFTEN HOFSTÄTTERS

PL *Die Psychologie und das Leben*. Wien-Stuttgart 1951. S. 438

ESP *Einführung in die Sozialpsychologie*. Stuttgart-Wien 1954

SP *Sozialpsychologie*. Sammlung Göschen Bd. 104/104a

GrD *Gruppendynamik. Die Kritik der Massenpsychologie*. rde Bd. 38. Hamburg 1957

Stereo Das Denken in Stereotypen. Vortrag. Göttingen 1960

SM "Die Selbstdeutung des Menschen in der modernen Gesellschaft". In: *Wissenschaft und Verantwortung*, Universitätstage 1962. Veröffentlichung der Freien Universität Berlin

Krise "Die Krise der Psychologie", in: *Deutschlands Erneuerung*, 25. Jg., 1941, H. 11, S. 574ff. (zit.n. einem Leserbrief im SPIEGEL)

³ Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Bd. II, Berlin 1955, S. 449f.